

ANNA JONAS

WIEDERSEHEN

AM

DRACHEN
FELS

☆☆ ROMAN ☆☆

PIPER



»Ja. Ebenso, wie ich sehe, dass du ebenfalls kein Schwarz trägst.«

»Mir hat sie auch nicht über Jahre die Mutter ersetzt. Ich finde es schon fast frivol, wie gut sie gelaunt ist.«

»Stimmt, ich werde ihr sagen, dass sie bitte den ganzen Tag niedergeschlagen durch das Haus schleichen soll. Das wäre ganz im Sinne meiner Mutter gewesen. Und zusätzlich soll sie auch noch ihre Geschwister erziehen. Ist das das Dasein, das du ihr zugedacht hast?«

»Das hier«, sie deutete auf das Hotel, das vor ihnen auftauchte, »ist zumindest nicht das Dasein, das ich *mir* zugedacht habe.«

Emma lenkte den Wagen in die Remise und stieg aus. Den weißen Mercedes hatte Georg ihr vor einem Jahr gekauft, und sie hatte versucht, Margot zu überzeugen, auch fahren zu lernen. »Du wärst viel unabhängiger«, hatte sie ihr erklärt, aber bisher war ihre Tochter nicht dazu zu bewegen. Ruth konnte fahren, aber sie hatte kein Auto, sondern nahm meist das Fahrrad.

Da Margot ihre Jammertirade glücklicherweise für den Moment aufgegeben hatte, gingen sie schweigend zum Haus. Emma machte einen Abstecher in das ehemalige Arbeitszimmer ihres Vaters und suchte die Unterlagen zum Personal raus, da Sebastian darum gebeten hatte, um nachvollziehen zu können, wie sie aufgestellt waren. Eigentlich hatte sie sofort wieder gehen wollen, aber nun blieb sie doch, nahm in dem Sessel Platz, in dem ihr Vater so viele Jahre gesessen hatte, und schloss einen Moment lang die Augen. Eigentlich hätte dies nun das Bureau ihres verstorbenen Bruders Andreas sein sollen, aber noch ehe ihr Vater den Schreibtisch hatte räumen können, war er eingezogen worden, und nun würde es einige Jahre dauern, ehe hier wieder ein Alsberg saß.

Das Hotel hatte seinerzeit zu gleichen Teilen Karl Hohenstein und seinem nur wenige Jahre älteren Onkel Konrad Alsberg gehört, der uneheliche Bruder seines Vaters. Nach Konrad Alsbergs Tod wäre sein Teil des Hotels an Andreas gegangen, stand nun jedoch seinem Sohn Curt zu, sobald der groß genug war, um in die Fußstapfen seines Großvaters treten zu können. Von dem Privatvermögen hatte Emma einen Teil erhalten, der Rest teilte sich auf zwischen Andreas' drei Kindern. Ruth war bereits volljährig und bekam ihren Anteil als monatliche Rente ausgezahlt. Das Geld war fest angelegt, was Konrad Alsberg wohl im Hinblick auf mögliche Mitgiftjäger getan hatte. Gleich, ob sie heiratete oder nicht, sie verfügte über ein Auskommen. Die jüngere Tochter Nele – Helene sagte niemand zu ihr – würde ebenfalls eine Rente ausgezahlt bekommen, wenn sie volljährig war, Curt jedoch würde bei seiner Volljährigkeit über den kompletten Betrag verfügen können.

Da die finanziellen Rücklagen des Hotels weitgehend aufgebraucht waren, zahlte Emma nun, da sie Curts Vormund war, laufende Kosten aus dem Privatvermögen ihres Mannes, da sie nicht wollte, dass Karl alles allein trug. Müde rieb Emma sich die Augen, und wieder überkam sie für einen Moment lang der Wunsch, alles hinzuwerfen und zu gehen. Sie nahm die Unterlagen, legte sie im Vorbeigehen auf Hans' Schreibtisch ab und ging hernach in ihre Wohnung.

»Ah, da bist du ja.« Georg trat aus dem Salon, ein Glas in der Hand, die Krawatte gelockert. Er kam zu ihr und küsste sie.

»Seit wann bist du hier?«

»Ich bin heute früher gegangen, um dann festzustellen, dass ihr gar nicht da seid.«

»Tut mir leid.«

»Das war kein Vorwurf.« Er küsste sie erneut. »Was ist mit Margot los? Sie hat kaum begrüßt und ist direkt in ihrem Zimmer verschwunden.«

»Das, was los ist, seit wir hierhergezogen sind.«

»Soll ich noch mal mit ihr reden?«

»Das haben wir beide doch schon unzählige Male.«

In diesem Augenblick verließ Margot ihr Zimmer und ging, ohne ein Wort zu sagen, zur Tür.

»Wo willst du hin?«, fragte Georg.

»Raus.«

»Wohin?«

»In den Garten. Wohin soll man hier schon gehen?«

»Hältst du diesen Ton für angebracht?«, fragte er.

Sie krauste die Stirn. »Fängst du jetzt auch damit an? Schickt Mama dich vor, oder was?«

In Georgs Gesicht wetterleuchtete es Unheil verkündend, und da Emma gerade nichts weniger ertrug als einen handfesten Streit, legte sie begütigend die Hand auf seinen Arm.

»Komm nicht zu spät hoch.«

»Keine Sorge, der Heimweg ist ja überschaubar.« Ehe jemand antworten konnte, knallte die Wohnungstür ins Schloss.

Georg machte Anstalten, ihr zu folgen, aber Emma hielt seinen Arm fest. »Nicht, lass sie.«

Er stellte sein Glas ab und zog sie an sich, gab ihr einen Kuss auf die Stirn.

»Ich muss noch hoch, nach den Kindern sehen«, sagte sie.

»Das habe ich schon gemacht. Ruth isst mit ihnen zu Abend, danach gehen sie zu Bett.«

»Danke«, murmelte sie.

»Und was tun wir zwei nun, hm?«

»Wenn du früher in diesem Ton gefragt hast, folgten darauf meistens atemberaubende Stunden.«

»Höre ich da einen leisen Vorwurf?«

»Nein, ich weiß ja, dass du viel arbeiten musst.«

Sein Lächeln hatte sie schon als junge Frau hinreißend gefunden, und auch jetzt, da sie mehr als fünfundzwanzig Jahre verheiratet waren, verfehlte es seine Wirkung nicht. Als er jedoch unvermittelt leicht in die Knie ging und sie hochhob, stieß Emma einen Schrei aus, der halb Lachen halb Schreck war. »Verausgabe dich nur nicht schon im Voraus.«

»Du wirst gleich merken, wie wenig verausgabt ich bin.«

Er trug sie zu ihrem Schlafzimmer, und Emma öffnete die Tür, die er anschließend mit dem Fuß wieder hinter sich ins Schloss stieß.

☆☆ 3 ☆☆

»Hilfst du mir nachher bei den Hausaufgaben?«, fragte Nele, während sie beim Mittagessen saßen.

»Natürlich«, versprach Ruth. »Curt, pass bitte auf, du kleckerst mit der Suppe«, ermahnte sie ihren Bruder, der sich während des Essens ständig zum Fenster drehte, als könne der Sonnenschein verblassen, wenn er hier noch länger sitzen musste. Es fiel Ruth schwer, ihn zu ermahnen, erst die Hausaufgaben zu machen, ehe er hinausdurfte.

»Du machst erst die Hausaufgaben«, sagte Hans, und so durfte Ruth weiterhin die verständnisvolle große Schwester sein, die bei diesem Wetter auch viel lieber draußen war, als über den Büchern zu sitzen. Er lächelte sie an und widmete sich wieder dem Essen. Seit seine Frau fort war, nahm Hans mit ihnen zusammen die Mahlzeiten ein, seiner Tochter zuliebe, damit diese Gesellschaft hatte. Und nun, da Ruths Großmutter verstorben war, kehrte es sich um, und er war es, der dem Essen etwas Familiäres und ihnen das Gefühl gab, keine echten Waisen zu sein.

»Was hältst du von unseren Neuankömmlingen?«, fragte Hans.

»Ruth ist in den Ungarn verliebt«, krächte Curt, und Ruth spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg.

»Ach, halt doch den Mund«, antwortete sie gereizt.

Hans sah sie interessiert an, dann lächelte er.

»Gestern«, fuhr Curt unbeirrt fort, »hat er mit ihr gesprochen, und sie hat so geguckt.« Er spitzte den Mund und verdrehte die Augen.

»Das ist doch gar nicht wahr«, fuhr Ruth ihn an. »Jetzt sei still und iss.«

»Und dann hat er ...«

»Curt!« Jetzt sprach Hans ein Machtwort. »Noch ein Wort, und du isst in der Küche weiter. Weitere Respektlosigkeiten dulde ich nicht.«

Greta kicherte und tauschte einen verschwörerischen Blick mit Curt. Seufzend legte Ruth den Löffel nieder und erhob sich, um den nächsten Gang vom Servierwagen auf den Tisch zu stellen. »Nele, komm und hilf mir«, wies sie ihre Schwester an, während Greta sich daranmachte, die Suppenschüsseln einzusammeln.

Während des Hauptganges stießen sich Greta und Curt immer wieder unter dem Tisch an, tauschten Blicke und kicherten, was Hans irgendwann beendete, indem er beiden Stubenarrest androhte. Aber auch, wenn es oftmals an ihren Nerven zehrte, war Ruth froh darum, dass Curt mit dem Tod der Großmutter, die ihm zeitlebens die Mutter ersetzt hatte, zurechtkam. Natürlich hatten sie noch Julia, aber das war nicht dasselbe, und gelegentlich

verfiel Curt in Traurigkeit und zog sich in sein Zimmer zurück. Aber das war wohl der Vorteil, den man als Kind vielleicht hatte – man akzeptierte den Tod als Teil des Lebens noch eher, als dies ein Erwachsener tat. Ruth fehlte die Großmutter sehr, und auch wenn sie nicht den ganzen Tag in brütende Trauer verfiel, so ertappte sie sich doch ständig dabei, dass sie sich mit Fragen an sie wenden wollte. Das waren Momente, wo der Verlust über ihr zusammenschlug wie eine Welle und sie für einige Augenblicke lang in einen Sog von düsterer Traurigkeit zog.

Nach dem Essen schickte sie die Kinder in die Zimmer für die Hausaufgaben.

»Darf ich meine Aufgaben hier machen?«, bat Greta.

»Nur, wenn du keinen Unsinn machst«, antwortete ihr Vater.

»Nein, mache ich nicht, versprochen.«

Ruth räumte den Tisch ab und bereitete alles vor, sodass die Küchenmagd den Servierwagen nur noch holen und den Tisch abwischen musste. Da Hans einen freien Nachmittag hatte und sich erbot, bei den Hausaufgaben zu helfen, konnte Ruth ins Hotel gehen, wo Sebastian und Adrián sich ersten Plänen widmen wollten. Curt hatte unrecht, sie war nicht in Adrián verliebt, sie kannte ihn ja kaum; ehe er vor drei Wochen angekommen war, hatte sie ihn noch nie gesehen. Aber er gefiel ihr gut, und sie konnte sich vorstellen, ihn näher kennenzulernen.

»Na, wohin des Weges?«, fragte Karl, als sie ihm im Korridor begegnete, der zu den Arbeitszimmern führte.

»Zu Sebastian und Adrián.«

»Die sind im großen Arbeitszimmer. Emma ist auch dort.«

Ruth setzte ihren Weg durch den Korridor fort, in dem ein dicker Läufer ihre Schritte dämpfte. Sie öffnete die Tür, und ihre Tante, Sebastian und Adrián, die um den großen Tisch im Vorraum standen, sahen auf.

»Ich wollte fragen, ob ich mich dazugesellen kann«, sagte sie und spürte zu ihrem maßlosen Ärger, dass sie wieder rot wurde. Was hatte der Ehemann von Karls Tochter Marianne – ein Arzt – noch gesagt? »Den Errötungstrieb kann man nicht steuern.« Und Ruth, die davon nicht überzeugt sein wollte, musste immer wieder feststellen, dass es wohl doch stimmte.

»Gerne«, antwortete Sebastian. »Haben dich die häuslichen Pflichten doch nicht gefesselt?«

»Nein, glücklicherweise übernimmt Hans die Aufsicht über die Hausaufgaben.«

Sebastian grinste. »Na, darum hätte ich mich an deiner Stelle auch nicht gerissen. Dann komm und sag uns deine Meinung.« Er deutete auf eine Skizze, die einen Grundriss darstellte. »Es ist natürlich nicht maßstabsgetreu, sondern es geht uns erst einmal nur um einen Überblick.«

Adrián trat einen Schritt zur Seite, sodass sie sich zwischen ihn und Sebastian stellen konnte, was ihr einen guten Blick ermöglichte.

»Nun, dann mal los«, sagte Emma. »Ich bin gespannt.«

»Also, wir dachten an Folgendes«, begann Adrián und deutete auf den Damensalon,

wobei sein Arm Ruths streifte, was einen leisen Schauer in ihr auslöste. Sie war ja närrisch! »Hier könnte man ein Frühstückszimmer einrichten, wobei man an der Einrichtung selbst nicht einmal viel ändern müsste, es wirkt ja alles sehr filigran und elegant. Es müssten nur Tische hinein.« Mit einem Nicken bedeutete Emma ihm fortzufahren. »Im Grunde genommen sind drei Festsäle überflüssig, das mag früher anders gewesen sein, aber der große Saal ist verschenkter Platz, man könnte Wände setzen, ihn entsprechend teilen und zwei Konferenzräume daraus machen. Der Ausblick in den Garten ist großartig, das kann man nutzen. Bonn ist seit vier Jahren Bundeshauptstadt, es ist also mit einem großen Zustrom an Geschäftsleuten zu rechnen, und da ist es gut, das Hotel als Ort für Konferenzen und Tagungen attraktiv zu machen.« Er trank einen Schluck Wasser und räusperte sich. »Aus dem größeren der beiden anderen Festsäle macht man einen kleinen, und aus dem geschaffenen Platz zwei weitere kleine Speisesäle. Das wäre optimal, wenn Menschen in kleineren Gesellschaften eine Feier ausrichten möchten, eine Verlobung vor schöner Kulisse oder was auch immer.«

»Klingt gut«, bestätigte Emma. »Was ist mit dem Kinderzimmer, das ja an den Damensalon grenzt?«

»Dafür besteht im Grunde genommen keine Notwendigkeit mehr, da heute die wenigsten Eltern mit ihrem Personal anreisen. Die Kinder frühstücken also mit den Eltern zusammen und müssen nicht mit den Kindermädchen betreut werden.«

Emma schien nicht gänzlich überzeugt, aber sie nickte.

»Kommen wir zu dem altmodischen Lichtspielraum, den braucht ohnehin kein Mensch mehr«, erklärte Sebastian. »Dort richten wir ein Café ein.«

Ruth bemerkte, dass Emma erstarrte. »Auf gar keinen Fall. Und was heißt überhaupt altmodisch?«

Ihre heftige Reaktion befremdete ganz offensichtlich nicht nur Sebastian, sondern auch Adrián. »Nun«, sagte dieser vorsichtig. »Siehst du das anders?«

»Natürlich. Oder hast du den Eindruck, dass die Menschen keine Filme mehr sehen wollen?«

»Natürlich nicht«, antwortete Sebastian, »aber die Leute gehen dafür ins Kino. Außerdem plane ich, die hochpreisigen Zimmer mit Fernsehapparaten auszustatten, das ist die Unterhaltung der Zukunft, da braucht es diesen Raum wirklich nicht mehr. Und mal ehrlich, rechnet sich das überhaupt noch, Filme in einem kleinen Raum zu zeigen? Für die Vorführrechte musst du doch auch bezahlen, und all das nur, damit die Gäste kostenlos einen Film sehen können, der schon lange nicht mehr im Kino läuft?«

Emma biss sich auf die Lippen, schwieg, aber man musste sie wohl so gut kennen wie Ruth, um darin keine Nachgiebigkeit zu erkennen.

»Du siehst also, dass wir recht haben?«, fragte Sebastian.

»Nein.«

»Aber ...«

»Nein!«

Sebastian und Adrián wechselten über Ruth hinweg einen Blick. »Gut, verschieben wir